

Regennacht

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

herrlichen Kunst! Sie, setzte er hinzu, die du in jener Nacht gesehen, wird niemals deinem Auge wieder begegnen!

Meister! rief Raffael aus, in sprachlosem Entsetzen und stürzte aus dem Zimmer.

5

Raffael war in sein Quartier zurückgekommen, er wußte selbst nicht, auf welche Weise. Er fiel in eine schwere Krankheit. Die Ärzte zweifelten an seiner Wiedergenesung: er sprach nur von seiner Hoffnung auf einen baldigen Tod, von schönen Engeln, die ihn in den Himmel einführten, von einem Mädchen, welches alle Engel verdunkelte, so daß ihn niemand verstand. Aber seine Natur half sich selbst; was keinem möglich geschienen, geschah: der zarte, bleiche Jüngling genas.

Es war schon spät im Herbst, als er die Krankenstube zum ersten Male wieder verlassen konnte. Die Vernichtung hatte die ganze leblose Natur an ihren Busen gedrückt; kahl standen die Bäume; der Wind jagte hinter den welken, abgefallenen Blättern her, und ein kalter, feuchter Nebel war, wie eine Wolke des Schlafes, über die Erde gebreitet.

Raffael fühlte sich wunderbar durch den Anblick der Natur gestärkt; das glanzlose, trübe Gewand, welches sie trug, harmonierte mit seinen Empfindungen und goß den Balsam der Beruhigung in sein blutendes Herz. Er dehnte den kurzen Spaziergang weiter aus, als seine Absicht gewesen war; unwillkürlich hatte sein Fuß sich nach dem Hause des alten Malers gewandt, den er seit jenem Nachmittage nicht mehr gesehen. Nun stand er vor der Tür. Sie war, wie niemals zuvor, nur angelehnt, nicht verschlossen. Dies befremdete ihn. Er trat in das Haus; der alte Meister war nirgends zu finden. Ihm ward unheimlich zumute, und er beeilte sich, das Haus wieder zu verlassen.

Ein alter Mann, der in derselben Straße wohnte, saß vor der Tür. Raffael frug nach dem Maler und erfuhr, daß er eines Morgens sehr frühe ausgegangen sei, und daß man ihn seitdem nicht wieder gesehen habe. Alle Erkundigungen, die Raffael nach ihm anstellte, blieben vergeblich; niemand wußte über sein Schicksal etwas zu sagen, nur ein dunkles Gerücht wanderte von Mund zu Mund. Darnach hatte der alte Maler eigentlich Pietro Perugino geheißen und früher in Perugia gewohnt. Sein Weib war minder treu als schön gewesen und hatte den Huldigungen eines jungen Patriziers unziemlich Gehör gegeben. Beide hatten unter Peruginos Dolch ihr Leben ausgeblutet, und dieser, mit glühender Rache von der mächtigen Familie des Patriziers verfolgt, war mit seiner einzigen Tochter, einem Kinde von fünf Jahren, unter dem angenommenen Namen Dietrich nach Deutschland entflohen. Düstre, stets an Wahnsinn streifende, oft in Wahnsinn ausartende Schwermut hatte seine Seele umflort, niemals, seit seinem Abgange aus Italien, war er wieder froh und heiter geworden. Nur die Kunst hatte seinen Geist gelebt, daß er nicht gänzlich verschmachtet war. Seine Tochter hatte er fern von allen Menschen in tiefster Einsamkeit erzogen und man mutmaßte, daß er mit ihr in ein Kloster gegangen sei.

Von dem alten Meister hat man nie wieder etwas erfahren; dem Jünglinge aber ist der Schmerz eine läuternde, keine verzehrende Flamme gewesen, er ist der große Maler Raffael Sanzio geworden und lebt im Munde aller Zeiten und aller Völker. Kein Erdenmädchen hat ihn je wieder so gerührt; er ist verglüht in Sehnsucht nach dem Himmel, wo ihm gewiß zuteil geworden, die er hier unten so treu geliebt, und all seine schönen Bilder, die ihm ein Engel vorgezeichnet zu haben scheint, sind Abschriften der Einzigen, die er im Herzen trug.

Regennacht.

Auf Dach und Sims'en überall
Der stetig leise Tropfenfall
Und weit hinein ins dunkle Land
Sanft wie ein Schleier ausgespannt,
Der sich im Winde senkt und hebt
Und gläsern ist und dennoch lebt.

Der Acker, der die Wolke zieht,
Die Höhe, die zur Erde strebt,
Das wogt und rinnt und klagt und bebt
In diesem stetig leisem Lied,
So wie ein tiefer Geigenklang

Geheimer Sehnsucht dunkeln Drang
Auf seinem Flügel weiterträgt
Und da und dort ein Herz bewegt,
Das nach dem selben fernen Land
Sich sehnend keine Worte fand.

Und was nicht Wort, nicht Geige sagt,
Wird Ton und schwillt zu stiller Macht
Im stetig leisen Wiegetakt
Der windbewegten Regennacht;
Die nimmt, was klaglos rang und litt,
In ihre dunklen Lieder mit.